Abgefahren

Am Dorf Brenner fahren alle vorbei. Unser Autor ist dageblieben. 24 irre Stunden im Niemandsland zwischen Österreich und Italien.

TEXT & FOTOS: BERNHARD HECKLER

VIER UHR NACHTS

Ich rieche nach Zigaretten und nach Svetlana. Ich renne durch den strömenden Regen. Was für eine Nacht. Das „Live-Your-Dreams"-Tattoo, der Tanz im Séparée, der schäbige Verbrüderungsblick von Sexpuppen-Franz. Die letzten Lichter des Dorfs Brenner verschwinden hinter mir. Es geht rein in die absolute Finsternis. Noch sechs Kilometer bis zum Gasthof.

Dieses Dorf wird mehr überwunden als beachtet. Urlauber passieren es, um endlich das Meer zu sehen oder den Gardasee. Heimkehrer halten kurz, um eine kleine Erinnerung zu erstehen. Geflüchtete warten hier, bis sie weiterziehen können.

Jetzt prasselt der Regen auf die Hauptstraße, meine Sohlen klatschen auf den nassen Asphalt und auch ich überwinde dieses Dorf, das zwischen mir und meinem Gasthofbett steht.

ZWÖLF STUNDEN FRÜHER

In die Mitte des Brennerdorfs wurde vor elf Jahren ein Outlet-Center gebaut. Es steht da wie ein riesiger roter Legostein. Es ist voll. Alles sieht nach Plastik aus, sogar das Holz sieht aus wie Holzimitat. Deutsche wuseln herum. In diesem Nicht-Ort zwischen Österreich und Italien, den jeder kennt, und doch niemand kennt. Weil niemand länger hier verweilt als für die Dauer eines Einkaufs. Überhaupt: Gibt es einen anderen Ort auf der Welt, an dem die Leute so konsequent vorbeifahren?

Als Kind bin ich jeden Pfingsturlaub auf dem Weg zur italienischen Adria über den Brenner gefahren, ohne die geringste Vorstellung davon, wie es da oben neben der Autobahn aussieht. Der Brenner ist eine Verheißung auf das Fremde, Schöne. Auf das erste Eis oder den ersten Espresso. Aber er war immer auch das letzte Hindernis, bevor endlich das Meer in Sicht war. Jetzt bleibe ich hier, für 24 Stunden.

Im Bialetti-Store kaufe ich eine Kaffeetasse, ein Versuch der Kontaktaufnahme. Der Verkäufer sagt, ich solle nach Sterzing gehen, wenn ich wenigstens ein bisschen was erleben will. „Nein, ich bleibe hier", sage ich, „ich will alles hier kennenlernen, aus meinem subjektiven Reporterblickwinkel." – „Klar wird das subjektiv", sagt er, „objektiv gibt es hier ja nichts".

Das Brennerdorf hat zwei Enden. Das italienische Ende des Ortes markiert der *EuroSpin*. Ein gelb-blauer Discounter, eine Ikone der Hässlichkeit. Deutsche stopfen Zwei-Kilo-Olivenkonserven in ihre Einkaufswagen.

Am anderen Ende des Ortes ist die Bar Jackpot eines der letzten Gebäude in Österreich. Die Italiener, die Pakete aus Österreich bestellen, bestellen immer zur Bar Jackpot, weil da die Speditionskosten noch inlandsmäßig abgerechnet werden. Leute mit Bozener, Sterzinger und Veroneser Kennzeichen holen Sachen ab.

Auf dem Fußweg durchs Dorf, von Italien nach Österreich, keine zehn Minuten, kommt mir eine Frau mit quadratischem Körper und Kopftuch entgegen. Sie trägt Plastiktüten, sie fallen ihr runter. Ihr Mann, phänotypisch ein tschetschenischer Freiheitskämpfer, steht an der Straßenecke und schaut unbeteiligt. Ihr Junge, etwa zehn Jahre alt, sitzt im Rollstuhl. Der Rollstuhl ist aus blauem Plastik und sieht aus, als würde er jeden Moment zusammenklappen.

SIEBEN UHR ABENDS – PIZZA WURSTEL

Die Kellnerin der Pizzeria *Dopolavoro* ist Mitte 50, hat blonde Korkenzieherlocken und ein Tattoo an der rechten Wade, zwei Schmetterlinge. Ich frage mich, ob ich schon weit genug in Italien bin, um guten Gewissens eine Pizza Wurstel zu bestellen.

Ich dachte lange, die Pizza Wurstel sei eine aus tourismusökonomischen Gründen einitalisierte deutsche Pizzaperversion, aber das Gegenteil ist der Fall. Pizza mit Wiener Würsteln ist ein uritalienisches Gericht, von dem man nur in Deutschland denkt, so etwas können nur die Deutschen erfinden.

Sie steht nicht auf der Karte. Ich bestelle sie trotzdem. Die Kellnerin mit der Schmetterlingswade sieht mich an, als wäre ich in Sandalen und Socken ins Restaurant spaziert, aber sie gibt den Wunsch an den Pizzabäcker weiter. Nette Frau.

Ich bin zwanzig Jahre jünger als die zweitjüngste Person im Restaurant. Schildkrötenhaft alte Eheleute betreten den Raum. Der Pizzabäcker schaut über den Ofen hinweg zu mir, angewidert, weil ich mit meinem Würstelwunsch seine Berufsehre verhöhne, er ist also kein echter italienischer Pizzabäcker, er ist ein Transitpizzabäcker. Irgendwie passt es, dass der Rotwein kühlschrankkalt ist. Er schmeckt gut so.

Auf dem Weg durch den Ort passiere ich den Dönerladen *Route 66 Kebab*, gleich gegenüber vom Bahnhof. Der Pakistani hinter dem Tresen macht Feierabend. Gleich geht es nach Sterzing. Scheinbar alle, die im Dorf Brenner arbeiten, wohnen in Sterzing. Der Kebabmann schließt seinen Laden, sein gelber Scooter steht bereit. Er zieht eine gigantische, wattierte Jacke an, er ist höchstens 1,60 Meter groß, eine Daunenkugel, er rasenmähert davon.

Ich bin jetzt der letzte Mensch auf der Straße. Als das Rasenmähergeräusch des Scooters verklungen ist, höre ich nur noch das Echo meiner eigenen Schritte. Zeit, die Tankstelle aufzusuchen. Denn ich will so lange wie möglich wach bleiben, nicht nur kurz vorbeischauen, ein paar Oliven und eine Espressotasse kaufen und dann weiterfahren Richtung Heimat.

NEUN UHR ABENDS – TANKSTELLE

Dutzende Festivalbändchen zieren Giulios Handgelenke. Er ist 23, gut gebaut, hat eine Emocore-Frisur, eine feste Zahnspange und wohnt sieben Kilometer entfernt bei seiner Mutter. Ein echter junger Mensch, der echt in der Gemeinde Brenner wohnt. Eine kleine, blonde Frau kommt aus der Tabledancebar gegenüber und kauft acht Schachteln Zigaretten. Ihr Makeup ist zentimeterdick.

pronx ist… wo *Counter-Strike* das einzige Kulturgut ist.

In Gossensaß, wo Giulio wohnt, ist ein bisschen was los, sagt er. Da gibt es ein Schwimmbad und sogar eine Schule mit etwa 80 Schülern. Giulio macht die Hauptschichten bei der Tankstelle, in seiner Freizeit zockt er Counter-Strike. Im Urlaub fährt er auf Hardstylefestivals nach Holland. Hardstyle ist eine Art Technomusik, die im Brennerdorf sonst niemand hört. Er würde ganz gern weg, sagt Giulio, aber es wäre schade um die Mama. Ein großer, tätowierter Schriftzug auf seinen rechten Unterarm sagt: „Live your dreams“.

Ein Mann mit schütteren Haaren kommt zur Tür herein und kauft ein Bier. Die Haare sind schwarz gefärbt, am Ansatz grau. Er stellt sich als Franz vor. Franz arbeitet im Import-Export und verkauft Sexpuppen. Sein erfolgreichstes Modell kostet etwa 1800 Euro. „Was willst du, wenn deine Frau geil ist?“, fragt er. „Eine Frau, die geiler ist. Oder noch besser: Eine Puppe!“ Er will gleich rübergehen in die Tabledancebar und fragt Giulio, ob er mitkommen will. Will er nicht. Franz schaut ihn gütig an und sagt: „Der Giulio ist halt ein bisserl schwul.“

Um 23 Uhr schließt auch die Tankstelle. Jetzt bleibt nur noch die Tabledancebar gegenüber. Das *Café Treffpunkt*.

IN DER NACHT – SVETLANA

Eine Frau mit schweren Brüsten und Tribal-Tattoos auf beiden Pobacken tanzt an der Stange. Das Bier ist schal, es schmeckt wirklich nicht gut. Die Besitzerin, weit über 40, trägt eine Kappe und hat kurze Haare. Sie führt das Café Treffpunkt seit zwei Jahrzehnten. Sie arbeitet fünf Nächte die Woche, tagsüber schläft sie. Die andere Barfrau ist die Blonde mit dem Makeup, die vorhin acht Schachteln Kippen bei Giulio an der Tankstelle gekauft hat. Sie raucht eine nach der anderen.

Sexpuppenhändler Franz sitzt mit einem Freund an einem runden Tisch gleich vor dem Aufgang ins Séparée. Der Freund heißt Hansi, er kennt die Chefin gut, reibt ihr unablässig über den Rücken. Aus der Jukebox kommt Rihanna, *Russian Roulette*. Danach ein Technosong mit Kinderchorpassagen.

Ein Bier kostet 5,50 Euro. Ein Bier mit Frau an der Seite kostet 15 Euro. Ein Tabledance 40 Euro. Interesse kann man hier kaufen, Lächeln, Nacktheit und Körperkontakt, aber keinen Sex. Ein Schild sagt: „Liebe Gäste, aufgrund behördlicher Anweisung, teile ich Euch folgendes mit: Jeder Körperkontakt, welcher zu sexuellen Handlungen führt, ist verboten!!“

Svetlana, in schwarzen Dessous, tanzt vor mir an der Stange. Sie hat sich vorhin kurz neben mich gesetzt, mir alle Preise gesagt, ihr schien unwohl zu sein dabei, mich zu stören, weil ich so in mein Notizbuch vertieft war. Nach ein paar Minuten trägt sie nur noch ein enges Halsband aus durchsichtigem Plastik. Ich sehe ihr offen in das Gesicht und verstohlen auf den Körper.

Die blonde Makeup-Barfrau, die ununterbrochen raucht, heißt Anita. Sie sagt, alle Leute am Brenner seien nett. „Stimmt doch, oder?“, fragt sie die Chefin. „Stimmt’s, Hansi?“, fragt die Chefin bei Hansi nach. „Ja“, sagt Hansi zur Chefin zu Anita, eine Generationenbefragung über den Wesenszustand des Brennerdorfes. Anita sagt: „Und wenn sie’s nit san, dann san sie nit vom Brenner.“

Anita fragt für mich bei Svetlana nach einem Tabledance im Séparée. Sie sitzt mittlerweile mit einem Schnauzbart an einem Ecktisch, er zeigt ihr Fotos

von seiner Tochter. Auf dem Weg ins Séparée schaut Sexpuppen-Franz mich an, als würde ich hier gerade eine ganz große Leistung vollbringen. Dieser schäbige Verbrüderungsblick.

Als sie sich ganz nackt auf mir bewegt, sagt Svetlana, dass sie gern in den Bergen spazieren geht. Sie erzählt von einem wunderschönen Gebirgssee, dem Obernberger See, und berührt mich flüchtig am Schritt. Der Tanz dauert so lang wie das Lied im Hintergrund. Ein Zahn von Svetlana ist kaputt, ein Schneidezahn, er leuchtet im Schwarzlicht nicht so sehr wie die anderen.

Vier Bier, mit Trinkgeld jeweils sechs Euro. Ein Wasser, kurz vor dem Tanz, fünf Euro. Der Tanz: 40 Euro. Ich habe kein Geld mehr. Nichts mehr sonst ist offen. Zeit, nach Hause zu wandern durch die Nacht. Es regnet in Strömen. Sechs Kilometer zu meinem Gasthof bergabwärts. Der Regen prasselt auf die Hauptstraße, meine Sohlen klatschen auf den nassen Asphalt und ich überwinde dieses Dorf, das zwischen mir und meinem Gasthofbett steht.

Nass bis auf die Haut, betrunken und völlig erschöpft sinke ich in mein Bett. Zwei Stunden ausruhen. Um sieben Uhr ist Gottesdienst. Danach will ich den

Als sie sich nackt auf mir bewegt, erzählt sie vom Obernberger See.

Obernberger See sehen, ich will sehen, was Svetlana sieht, wenn sie frei hat.

ACHT UHR AM MORGEN –
DER GOTTESDIENST

Die Predigt ist wahnsinnig monoton und mechanisch, jeder Text wird auf Deutsch und danach auf Italienisch vorgetragen. Die Kirchenbänke sind ungemütliche Büßerbänkchen, man kann darin weder bequem stehen noch sitzen, die einzig angenehme Position ist das Knien. Vor mir versucht ein unendlich alter Mann mit Händen wie Baumwurzeln, zum Vater Unser aufzustehen, schafft es nicht, bleibt sitzen.

ZWÖLF UHR AM MITTAG –
DER OBERNBERGER SEE

Ich durchfahre den Ort Obernberg, vor mir ein Gebirgsmassiv. Auto abstellen, zu Fuß weiter. Ich laufe, renne, schwitze, springe vorbei an Leuten in Wanderschuhen, die meinen Weg säumen, lasse sie hinter mir, genau wie diesen furchtbaren Gottesdienst und das Brennerdorf, gehe über eine Weide und dann tut sich vor mir auf: der Obernberger See. Ein Gletschersee, die Wasseroberfläche vereint alle vorstellbaren Grün- und Blautöne. Ich wollte bleiben im Brennerdorf, ich wollte es wirklich, aber jetzt stehe ich hier und bin froh, dass ich es hinter mir gelassen habe. Dass ich es ein zweites Mal in 24 Stunden überwunden habe.